

Beilage I : Gedächtnissrede auf Dr. Thomas Scherr

Autor(en): **Sieber, J.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **37 (1870)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-744263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedächtnisrede auf Dr. Thomas Scherr

von

Herrn Erziehungsdirektor J. C. Sieber.

Hochgeehrte Versammlung!

Wenn in der Reihe der Völker dem unsrigen eine besonders ehrenvolle Stelle zugestanden wird, und diese nicht seiner Ausdehnung und äußern Machtentfaltung zugeschrieben werden kann, so muß die Erklärung davon wohl auf dem geistigen Gebiete und in der faßbaren Thatsache gefunden werden, daß die Schweiz am wenigsten unproduktive Ausgaben und dagegen die umfanglichsten Staatsbudgets für das Erziehungs- und Unterrichtswesen aufzuweisen hat. Es ist ein stolzes Gefühl, diese Thatsache wahr und unbestritten zu wissen und zu sehen, daß sie als ein auszeichnendes Merkmal von der ganzen zivilisirten Welt anerkannt wird. Und wenn wir nun sagen dürften, daß der Kanton Zürich hierin durch seinen Voranschritt die Bahn gezeichnet und ihre erfolgreiche Beschreitung auch für Andere gesichert hätte, so würde es unwillkürlich dazu drängen, die Spuren und den Verlauf der bezüglichen Entwicklung zu verfolgen und dann zugleich auch die einfachen Grundwahrheiten herauszulösen, auf deren Befolgung ein blühendes republikanisches Leben in seiner allein gefunden, ewig untrüglichen Gestaltung beruht. Indem wir aber die Ergründung der höchsten aller Aufgaben uns vorsezen würden, welche die Republik an unser Volk und an jeden Einzelnen stellt, sähe sich unser Auge unwillkürlich und mächtig hingezogen zu einem Stern, der uns Leuchte war und Leuchte sein wird immerdar, so oft die Begründung der Volkswohlfahrt auf den Grundpfeilern geistiger und sittlicher Freiheit in Frage kommt. Den Inbegriff, nämlich der diesfalls intensivsten Bestrebungen stellt der Name Dr. Thomas Scherr dar, und dieser Name strahlt in unvergänglichem Lichte durch die Regenerationsgeschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft und vorab des Kantons Zürich.

Der Tag freiheitlicher Erlösung, der in Folge des nordamerikanischen Unabhängigkeitskampfes und der gewitterschweren Wallungen und Stürme der französischen Revolution vielverheißend über Europa heraufdämmerte, war wiederum verglommen; die Strahlen, welche die Helvetik durch den Minister Stapfer in alle Gauen entsendet, waren ermattet; was Neeracher und andere geistig strebsame Männer am Zürichsee ahnungsvoll zu erstreiten gesucht, lebte nur noch in blaffen Erinnerungen fort; die Restauration, wenn sie auch nicht im Stande war, die Zustände vor 1789 in ihrer feudalen, abstumpfenden Scheußlichkeit zurückzuführen, ermangelte gänzlich der kräftig aufbauenden und treibenden Fortschrittsgedanken, und Stagnation und trübsinnige Ohnmacht umnebelte die Kulturvölker Europa's und ausnahmslos mit ihnen auch die Bevölkerungen der Schweiz. Da machte sich in den Julitagen die mißachtete und mißhandelte Volkskraft in blutigem Aufstande wiederum Luft und der 22. November wurde für uns der Anfangs- und Ausgangspunkt für eine Periode schöpferischer Thätigkeit. Den tiefgehendsten politischen und volkswirthschaftlichen Umgestaltungen — das war die bewußte Absicht der Ideenträger — sollte eine umfassende, das Volk in seiner Gesamtheit und jeden Einzelnen durchdringende und beherrschende allgemeine Menschenbildung klare Begründung, festen Halt und erfreuendes Relief geben. Man wollte den modernen Kulturstaat begründen, getragen von opferwilligem Bürgerfinn und geläutertem Urtheil, auf daß Freiheit und Rechtsgleichheit die unverrückbaren Angelpunkte des politischen, Billigkeit und Gerechtigkeit die des sozialen, Wissenschaft und Kunst die des moralisch-geistigen Staatslebens ausmachen würden. Es lebte ein hoher, edler Geist in diesen Männern der 30er Jahre. Trat bei den Einen als lebendiges Ferment mehr die Anschauungsweise der Alten in Hinsicht auf Staat und Gesellschaft und ihre Bestimmung in den Vordergrund, bei den Andern die Unmittelbarkeit in der Denkweise der Locke, Rousseau und Pestalozzi, denen es mehr noch um den Inhalt des Staates, um das Volk, als um dessen Form und Gliederung zu thun war, so vereinigten sich schließlich alle in der schönen Forderung, daß Verfassung und Gesetze das Glück aller Bürger gleichmäßig zu bewirken haben und dieses Ziel nicht anders erreicht werden könne, als durch aktive Hingabe des Einzelnen an das Ganze. Was ihnen vorschwebte, das war ein uneigennütziges Wirken der Edeln und Guten im Dienste der Leidenden und Gedrückten, die hinwieder aus dem Born der Erkenntniß trinkend, zu geistiger, moralischer und ökonomischer Erhebung befähigt werden sollten. Dieses erhabene Programm, welches allein den republikanischen Magistraten der Neuzeit mehr als ephemere Bedeutung sichert, durchglühte zu hingebungsvoller

Arbeit Hirzel und Drelli, Keller und Ulrich, Ludwig Snell und Thomas Scherr. Dem letztern war das schwerste Stück Arbeit zugebracht: er hatte die in grenzenloser Verkümmernng darniederliegende Volksbildung zu einem lebensfähigen Organismus aufzurichten, und als den wirksamsten in die gesellschaftlich fördernden Faktoren einzuordnen.

Thomas Scherr, 1801 in Hohenrechberg, Württemberg, geboren, hatte das Glück einer häuslich sorgfältigen und wissenschaftlich gründlichen Bildung. Seine Geistesart, die sich vorherrschend einer logischen Betrachtung der Dinge günstig erwies, machte ihm den Uebertritt zum geistlichen Berufe unmöglich; als Kind eines Volkes, dessen Gemüths-tiefe bekannt ist und in Schiller und Uhland unsterbliche Blüten getrieben hat, zog es ihn zum Volke hin: er wurde Lehrer und zwar Taubstummenlehrer. Seine ausgezeichnete Lehrgabe auf diesem schwierigsten aller Lehrgebiete und seine aufopfernde Hingabe erwarben ihm Dank und Anerkennung, und im Herbst 1825 folgte er einem ehrenvollen Rufe an das zürcherische Blindeninstitut, das sich unter seiner Leitung rasch entfaltete, gründlich reformirte und als Blinden- und Taubstummenanstalt eine der hervorragendsten Stellungen errang. Im Unterschiede zu den Franzosen Gpee und Sicard, welche die Geberdensprache zu einem äußerst künstlichen Systeme zuspitzten, bearbeitete Thomas Scherr die Lautsprache, und er brachte es so weit, daß die Taubstummen nicht bloß das Gesprochene aus den Mundstellungen ablesen und verstehen, sondern sich auch in einfachern Satzformen verständlich äußern lernten. Dieses Resultat, einer der Triumphe des menschlichen Geistes über die erbarmungslose Verkümmernng des edelsten seiner Organe, wurde für ihn der Anhaltspunkt einer naturgemäßen sprachlichen Elementarmethode für vollsinnige Kinder, die, bis in's Detail ausgeführt, schon vor 1830 in mehreren zürcherischen Schulen eine glänzende Probe bestand. Nicht nur war dadurch dem geisttödtenden und qualvollen Buchstabiren das Ende bereitet, es wurden auch neue Postulate für einen geistbildenden Unterricht überhaupt auf der Stufe der Kinderschule geltend gemacht und durchgesetzt.

Die Sinnenbildung und der Unterricht in der Muttersprache, dieses einzig richtige Kennzeichen der Menschennatur, wurden zum Mittelpunkte des gesammten Unterrichtsorganismus erhoben und durch Beziehung realistischer und anderer formalen und ästhetischen Elemente zu einem einheitlichen Ganzen ausgestaltet.

Es war natürlich, daß unser Freund 1831 in den Erziehungsrath berufen und mit der Bearbeitung des Unterrichts-Gesetzes betraut wurde.

Sollte aber dessen § 1 eine Wahrheit werden, so mußte seine Durchführung ein gebildeter Lehrerstand übernehmen. Daher die Gründung des Lehrerseminars in Rüsnacht mit Thomas Scherr als Direktor; daher auch die Purifikation der bereits angestellten Volksschullehrer durch Examina und Wiederholungskurse. Hiemit war der Anfang der Schulreform, am wirksamsten Punkte angefaßt, gemacht. Nun reges, unablässiges Schaffen an allen Enden. Unser Freund war überall gegenwärtig, wo es galt, Hand anzulegen, Gesetze und Verordnungen zu entwerfen, Lehrmittel zu schreiben, Inspektionen vorzunehmen, Berathungen in's richtige Geleise zu bringen. Er war die Seele des Seminars, in Sachen des Volksschulwesens der untrügliche Kompaß des Erziehungs Rathes. Hirzel und Nägeli namentlich trugen sich mit hohen Ideen für die allgemeine Volksbildung; aber wenn es sich um die Ausscheidung des Nothwendigen vom bloß Nützlichen, um die Kodifikation des erstern, seine praktische Ein- und Durchführung handelte, da mußte die leitende, unter Umständen mild waltende, oft aber auch scharfe Weisung ertheilende Hand des Seminardirektors eingreifen. An ihn wandten sich rathbedürftige Lehrer und Schulbehörden, jederzeit offenes Ohr und wirksame Hülfe findend. Der wunderbar anregenden, nimmer rastenden Thätigkeit des Mannes, dessen Auge kein Mangel und kein Bedürfniß entgieng, war der beispiellos rasche Aufschwung der zürcherischen Volksschule zu verdanken. Und als diese schönste Schöpfung einer denkwürdigen Zeit Wurzel gefaßt hatte, da umgab sie der schaffende Genius mit seiner schützenden Obforge, um Schädigung und Verderbniß abzuwenden. In seinem „pädagogischen Beobachter“ stand Thomas Scherr für die Schule und eine würdige Stellung der Lehrer mit gut gewählten Vertheidigungs-, mitunter auch mit trefflichen Angriffswaffen in die Schranken. In seinen Fehden gegen die Fabrikbesitzer, die sich der neuen Schulordnung widersetzen, gegen Dr. Bluntschli und seine dünnelhafte Verurtheilung der neuen Lehrmittel, und für eine fruchtbarere Einrichtung der Hochschule behufs besserer Berücksichtigung vollkommen berechtigter Ansprüche der Republik, bewährte er sich wie als Meister der Polemik, so auch als unentwegter Anhänger der radikalen Fortschrittsrichtung, als welcher er denn auch nebst Keller und Ulrich von den städtischen und klerikalen Kreisen am meisten gehaßt, verfolgt und gekränkt wurde. Solche Kränkung ertrug er als Mann; wenn man ihm aber in's Heiligthum seiner Seele griff, was Hirzel durch den ziemlich unverblühten Vorwurf that, daß er über der Verstandes- die Gemüthsbildung vernachlässige, dann wußte er seines Leides kein Ende, und, indem er zwar die Anklagen in ihrer Haltlosigkeit zurückwies, sehnzte er sich in trüben Stunden aus einem

Wirkungskreis hinweg, wo absichtliche oder leichtfertige Verkennung unvermeidlich schien.

Ich habe von der Verstandes- und Gemüthsbildung gesprochen. Folgen Sie mir in eine Unterrichtsstunde des Seminars. Der Meister behandelt mit den ältern Zöglingen die Seelenthätigkeiten, die er aus einer Fülle konkreter Anschauungen und Erlebnisse in ein einfaches, faßliches System konstruirt und sofort für die Zwecke der Erziehung und des Unterrichtes verwendet. An formales Denken bereits gewöhnt, theiligen sich die Zöglinge — ein bildsames, unverdorbenes Geschlecht — mit Lust und Eifer an den scharfsinnigen und doch alle Silbenstecherei verpönnenden Untersuchungen; durch eingehende Behandlung des Organismus der Muttersprache wird diese selbst bis zur Durchsichtigkeit dem Verständnisse nahe gebracht, eine Schule der formalen Logik. Das war die Verstandesbildung im Scherr'schen Seminar. Der Unterricht in der deutschen Literatur gestaltete sich zu wahren Weihestunden. Die Zöglinge durften nicht vorschnell über die Meisterwerke der Poesie absprechen; erst mußten sie dieselben lesen und verstehen lernen; dann folgte in maßvoller Zurückhaltung die ästhetische Würdigung. Als der Meister die Göthe'sche Strophe vorführte:

„Und hab' ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigener Schmerz,
Und Thränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz.“

und schließlich das ganze Gedicht in seelenvollem Accent zusammenhängend vortrug, da saß die Klasse in Rührung da, und ihre mühsam zurückgehaltenen Thränen und die Zähre im Auge des Meisters sagten, welches die Gemüthsbildung des Scherr'schen Seminars sei. Gleich sehr entfernt von frecher Höhnung dessen, was dem schlichten Menschen heilig erscheint, wie von ordonnanzmäßiger Beterei angefichts der Leute, suchte unser Freund den Blick für das Sachgemäße, Richtige, Wahre, Logische zu schärfen, ihn dann aber auch in die Tiefen des Gemüthes zu senken, und überließ dann das Weitere der selbstthätigen Entwicklung des Individuums durch das Leben und seine Erfahrungen. Selber eine poesie-reiche und musikalische Natur, wußte er diese Bedürfnisse bei Andern zu wecken und zu befriedigen, und manchmal ist uns in dieser Hinsicht das Schiller'sche Wort durch den Sinn gegangen:

„Wo des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Da weckt es der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.“

Es gilt als ein Kennzeichen des Scherr'schen Seminars, daß es seine Zöglinge erfüllt von hoher Begeisterung für ihren Lebensberuf in ihre Wirksamkeit entsandte. Bei der geringen Besoldung, welche in den dreißiger Jahren für die meisten Lehrstellen ausgesetzt werden konnte, war es offenbar nicht diese, welche so mächtig anzog, überhaupt nicht die äußere Stellung, welche des jungen Apostels der Menschenbildung wartete, nicht die Aussicht auf Ehre und Ruhm; nein, sondern die zum Bewußtsein und tiefem Erfassen gebrachte Menschennatur in ihrer Unverfälschtheit und ihrem Leistungsvermögen, deren Pflege nun zu einem großen Theile, ihm zukommen sollte, die war es, welche ihn erfaßte und zu begeistertem Schwunge emporhob; es war die tief gewurzelte demokratische Ueberzeugung, die Jeder an seinem Orte haben durfte, in seinem, wenn auch noch so bescheidenen Kreise für die edleren Interessen des Volkslebens seine ganze Kraft einzusetzen. Und wie diese Begeisterung gleich einer stetigen Wärmeströmung von demjenigen ausging, der in Lehre und Handlung mustergültiges Vorbild war, so hinwieder umging ihn eine ungeheuchelte Liebe und Verehrung, die ihm bis in's Grab nachfolgte, um auch dann noch nicht zu erlöschen. Und was war es denn eigentlich, das die Leute so unwillkürlich anzog, so bannend fesselte? Das erzieherische Geheimniß, dessen Schlüssel so Mancher vergeblich sucht, ohne es jemals finden zu können, es ist die Integrität eines in sich geschlossenen, lautern, wohlwollenden, milden Mannescharakters, vor dem das Unlautere weichen, das Gemeine sich verkriechen muß. Wir, die ihm näher zu stehen das Glück hatten, betrachten es als das schönste Angebinde aus dieser unserer Studienzeit, daß wir niemals den Mantel nach dem Winde drehen mußten und furchtlos für das als recht und wahr Erkannte einstehen lernten.

Und nun führe ich Sie mit dem Meister auch noch in eine Dorfschule. Nach wenigen einleitenden Worten sind die sechs Klassen Aug' und Ohr. Eine jede erhält in kurzer präziser Weisung ihr Pensum zu stiller Beschäftigung. Nun beginnt der laute Unterricht mit der ersten. Welch' ein Leben, welches Gedanken- und Mienenspiel! Alle Kinder wollen antworten; es ist, als ob der Bann, der sie bisher lähmend umschloß, plötzlich durchbrochen wäre. Und das Alles durch schlichte Mittheilung und einfachste Fragestellung. So geht es durch alle Klassen hindurch; und wenn die Schule zu Ende ging, so bieten die Kinder freudig erregt die Hand zum Abschiede, und kaum können sie schnell genug nach Hause eilen, den Eltern zu erzählen, Welch' ein freundlicher Lehrer mit Brille und blauem Ueberrock heute in der Schule gewesen sei, und wie es schön wäre, wenn er bald wieder käme, etwa am Jugendfeste.

Was mit so großem Eifer und Nachdruck dem Volke geboten wurde, das fand in tausend Herzen freudigen Wiederhall. Gerne brachten die Gemeinden und die Eltern ihre Opfer herbei für diese zusehends erstarkende und nachwirkende Volksbildung, die indeß als bloße Kinderschule noch keineswegs den ganzen Bau umfaßte, welcher bei seinen Begründern im Plane lag. Schon nach den ersten 7 Jahren, Ende 1838, ließ sich erkennen, daß die allgemeine Volksbildung, die doch erst in ihren Anfängen dastand, eine realisirbare Wahrheit sei, und obgleich an dem ersten Stockwerke noch Einzelnes zu verbessern war, dachten die Bauleute bereits daran, die Arbeiten für den Ausbau zu beginnen.

Da brach das Jahr 1839 mit seinen Verheerungen über die herrliche Pflanzung herein. Es liegt im Wesen des Repräsentativsystems, daß, sofern seine Träger die Pionniere hoher Ideale sind, nicht das gesamte Volk dem idealen Fluge immer zu folgen vermag, und daß die gewonnene Erkenntniß nicht im richtigen Verhältnisse steht zu den ökonomischen Forderungen, welche die Verwirklichung jener in einer gegebenen Zeitfrist erheischt. Ich bin mir, indem ich dieses Kriterium auf die Bewegung des Jahres 1839 anwende, bewußt, ein mildes Urtheil zu fällen, und ich weiß wohl und habe es mit angesehen und mit erfahren, daß vielfach niedere Beweggründe und gemeine Leidenschaften aristokratischer und klerikaler Sonderinteressen mitspielten und jenes schwarze Blatt der zürcherischen Geschichte mit Verfolgungssucht und Zerstörung werthvoller Errungenschaften im Unmaße anfüllten; anderseits aber liebe ich das Volk zu sehr und bin zu innig von dessen geradem Sinne überzeugt, als daß ich ihm eine noch so folgenschwere Uebereilung lange nachtragen könnte.

Es gibt in solchen Krisen Betrüger und Betrogene, und ich möchte immer lieber bei den Letztern sein. Unser Schulreformer war einer der ersten, welche dem politischen und religiösen Fanatismus zum Opfer fielen. Wider Recht und Gesetz und um eines „moralischen Verschuldens“ willen — mit dieser heuchlerischen Bezeichnung wurde der Gegensatz zwischen ruhmvollen Leistungen und dem verworrenen Septemberprogramm belegt — wurde er aus seiner Stellung gewaltsam verdrängt, ohne auch in der Folgezeit, zur bleibenden Schande der Liberalen, jemals ganz und voll Recht finden zu können. Mit ihm schwand der belebende gesunde Geist aus der Leitung unserer Volksschule. Wohl war es der Reaktion auch beim besten Willen unmöglich, den kräftigen Stamm der Volksschule zu brechen, ja richtete sich an ihm sogar der politische Fortschritt wieder auf; allein die organische Umbildung sah sich in ihrem natu-

gemäßen Fortgange gestört und vielfach unterbrochen, und Jahre des Stillstandes und der Verkücherung traten an die Stelle weiterer Entwicklungen. Noch heute kann der aufmerksame Beobachter die Nachwirkungen jener frostigen Zeit nachweisen.

[Um der jüngeren Generation Stoff zur Vergleichung zu bieten, resumiren wir nachfolgende Zitate aus Scherr's „Bestrebungen und Schicksale“ :

„1) Es hatte sich das Seminar, das Volksschulwesen bei Freunden und Feinden ruhmvolle Anerkennung verschafft. Nicht nur die ganze Schweiz, selbst ganz Deutschland sah auf den Kanton Zürich mit theilnehmender Bewunderung. Neue Schulhäuser stiegen in allen Gegenden als Zierden des Landes empor; immer reicher hoben sich die Schulfonds, immer zahlreicher besuchten die Kinder des Mittelstandes die höheren Volksschulen. Jugendfeste, Schulhausweihen, Freudenfeste bei der Anstellung neuer Lehrer wurden von Woche zu Woche gefeiert. Die Schulprüfungen wurden immer zahlreicher von Eltern und Schulfreunden besucht; der Lehrstand selbst that fast mehr für seine eigene Fortbildung, als in seinen Kräften lag. Es war ein freudiges Zusammenwirken zwischen den Schulpflegern, den Gemeinden, den Familien; die Kinder wanderten mit heiterer Lust zur Schule, und der gesammte Lehrstand war Ein Herz und Eine Seele.

„Ich aber lebte in Küsnacht zurückgezogen; oft vergingen Wochen, ehe ich in eine Gesellschaft kam; nur dann, wenn Samstag Abends die Sitzung des Erziehungs Rathes geendigt war, sah ich einige Stunden den Kreis werther Freunde. Am Politischen nahm ich keinen besondern Theil; ich glaube nicht, daß ich von 1832—1836 nur Einen politischen Artikel geschrieben habe. Mit den Einwohnern Küsnachts kam ich wenig in Berührung; mein Familienleben war friedlich und glücklich; mein höchster Wunsch erfüllt: ein holder Sohn lag in meinen Armen. — Ich sah auf das, was ich vollbracht hatte; ich sah mich geehrt und geachtet, und mein Herz erfreute sich, und mein Muth hob sich zu immer neuer Thätigkeit. Die ältern Lehrer waren meine Freunde, und die jüngern liebte ich, wie ein Vater seine Söhne liebt, und alle reiheten sich um mich mit Vertrauen und Achtung.“

„2) Die Republik hatte seit 1831 in allen Richtungen riesenhafte Fortschritte gemacht, was selbst die heftigsten Gegner nicht zu bestreiten wagten, und gerade diese unbestreitbaren Fortschritte waren es, welche die vom Regiment entfernte aristokratisch-städtische Partei am allermeisten schmerzten. Jede neue Frucht dieser schönen politischen Gestaltung war dieser Partei eine brennende Wunde, und besonders denjenigen Männern,

die selbst auch den löblichen Ehrgeiz hegten, durch schöpferische Thätigkeit sich auszeichnen.

„Diese treffliche Gestaltung und glückliche Entwicklung des neuen allgemeinen Staatswesens durchdrang ebenso die einzelnen Bezirke und Gemeinden. Die Bezirksbeamten, früher alles Stadtbürger, waren die angesehensten und einsichtsvollsten Landbürger; die neuen Geschäftsformen machten es nöthig, daß auch zu Gemeinndsbeamten die tüchtigsten Männer gewählt werden mußten, und so befestigte und vervollkommnete sich der ganze Staatsorganismus immer mehr.

„In den Familien stieg der Wohlstand. Eine Reihe gesegneter Jahre erleichterte den Loskauf von Zehnten und Grundzinsen. Die Industrie stieg zu einer Stärke und Ausdehnung, wie man es kaum in einem Lande findet. Prachtvolle, ungeheure Fabrikgebäude erhoben sich in allen Landesgegenden. Der Lyoner Aufstand trieb vortreffliche Seidenarbeiter in den Kanton, die einen neuen Zweig, die Jaquardweberei, in denselben verpflanzten. Vor allen Gemeinden aber war es die Stadt Zürich, die sich unter der neuen Ordnung zu einer Bedeutung erhob, welche selbst die höchsten Erwartungen übertraf. Als die Mauern, Schanzen und Wälle, für die sich die Städtischen mit aller Macht wehrten, umgestürzt waren, da erhoben sich ganze Straßen neuer, herrlicher Gebäude; eine beispiellose Betriebsamkeit entwickelte sich in diesem Centralpunkte des blühenden Staates. Hier im Herzen strömten die reichsten Adern des Handels und der Gewerbe, hier schlugen die Pulse des geistigen Lebens in den erweiterten Kantonallehranstalten, hier spendete der Staat seine größten Opfer zu öffentlichen Bauwerken und durch ihn wurde die Stadtgemeinde, die einzelnen Einwohner zur Racheiferung gehoben. Im Sommer 1836 zählte man in der Stadt und den Vorstädten gleichzeitig bei 500 neubegonnenen Bauten. Tausende von fremden Werkleuten fanden Beschäftigung und gewährten wiederum Verdienst. Hunderte von Marktschiffen liefen in den Hafen und Dampfschiffe furchten die Wellen des See's. Das neue Theater, das Museum öffnete sich für Kunst und Wissenschaft. Zürich stieg in 7 Jahren zu einem Glanz und einer Kraft, wie sie Jahrhunderte kaum erwarten ließen.

„Das sittliche Leben im Volke auf der Landschaft schreitet offenbar einer Veredlung entgegen. Bis in die fernsten Winkel des Landes verbreitete sich unter den angesehenern Familien der Trieb nach Ausbildung geistiger Anlagen, das Streben nach Kenntnissen. Zweckmäßige Volksbücher wurden von Jahr zu Jahr verbreitet; die Schulfonds der Dorfgemeinden hoben sich von 600 000 auf 1,500,000 Fr. An die Stelle roher, muthwilliger Ausgelassenheit traten edlere, gesellige Vergnügen.

Fast in allen größeren Ortschaften bildeten sich Sängervereine, die sich dann in größeren Bezirksvereinen zu jährlichen Sängerfesten versammelten. In vielen Dörfern entstanden Gesellschaften, gemeinnützige Vereine gründeten Kleinkinderschulen und Ersparnißkassen, Armen- und Waiseninstitute u. s. w. Nur in der Stadt und ihren nächsten Umgebungen schien eine verfeinerte Sinnlichkeit im Steigen; besonders im Winter 1836/37 war fast jeder Abend von Vergnügungen — Theater, Bälle, Maskeraden, Konzerte, Mahlzeiten — eingenommen, woran aber die sonst für Sittlichkeit eifernde städtische Partei vollen und freudigen Antheil nahm wirklich in stärkerem Maasse, als die meisten Radikalen.“]

Unser Freund suchte sich einen neuen Wirkungskreis, zuerst in Winterthur und dann bleibend an den Ufern des Bodensees. Niemals vergaß er seiner Schöpfung, der zürcherischen Volksschule; unablässig arbeitete er für ihre innere und äußere Ausbildung, namentlich durch seine Lehrmittel, in denen er, wie kaum ein anderer in solch' vollkommener Bewusstheit, den allgemeinen Durchschnittsbedürfnissen Rechnung trug und strenge Norm gab, um sie wie für alle Schulen und alle Kinder, so auch für alle Lehrer, selbst die schwächeren, nutzbar zu machen. Sein „pädagogisches Bilderbuch“ wird für den Pädagogen und für den denkenden Volksschullehrer eine Fundgrube erfahrungreicher und weiser Belehrung bleiben. Seine Ansichten und Vorschläge über die Schulstufen des reifen Jugendalters werden und müssen nach seinem Tode zu Ehren gezogen werden, wie denn auch, ich spreche es mit Nachdruck aus, eine weitere zürcherische Schulreform nicht gedenkbar ist, als auf den Grundlagen und unter den Auspizien derjenigen von Vater Scherr.

Neben seiner unausgesetzten Schul- und wahrhaft staatsmännischen Thätigkeit nahm er gleich dem gesinnungsverwandten Diesterweg Antheil an allen politischen und humanitären Fragen der Gegenwart. Das Geistesleben der Nationen hat einen langsamen Verlauf in seinen ersten Stadien. In Berücksichtigung dieser Wahrheit, als Sohn des Volkes, wie besonders als gebildeter Pädagog, war er viel zu besonnen, sich hierbei allzu sanguinischen Aufwallungen hinzugeben und den Werth des Bestehenden zu unterschätzen; aber bei alledem behielt er freudig den Glauben an den stetigen Fortschritt der Menschheit, für den er ja sein ganzes reiches Leben eingesetzt. Er konnte sehr mißtrauisch sein, wo er nicht den rechten Adel der Gesinnung vorfand oder eitle Gespreiztheit in hohlen Experimenten vermuthen mußte; nur ein ernstes und reines Wollen erlangte seine Zustimmung. Noch am 1. März dieses Jahres, also 9 Tage vor seinem Tode, schrieb er mir — „nicht dem Erziehungsdirektor, sondern

dem vielbewährten Freunde" — daß er nicht daran zweifle, daß wir in Zürich das Rechte und Heilsame wollen, und wie er herzlich wünsche, daß wir jenes erkennen und dieses erreichen möchten.

Was Vater Scherr seinen Freunden, was er seiner Familie war, das läßt sich nicht in Worte fassen. Der Grundton seiner Freundschaft und Liebe, fußend auf gegründeter Werthachtung, äußerte sich in der unverbrüchlichsten Treue, die sich unter keinen Lebensverhältnissen beirren ließ. Selten ging ein Tag vorüber, ohne daß er seinen Freunden schrieb, oder die Seinigen besuchte, wobei er sich glücklich fühlte wie ein Kind.

Thomas Scherr war eine fein ausgeprägte, besonnen energische Persönlichkeit, kräftig und mild zugleich, die auf dem festen Grunde einer wohlproportionirten unverkümmerten Naturkraft ruhte, voll hohen sittlichen Strebens in seiner Lebensaufgabe.

Der Erdenpilger hat seine Laufbahn geschlossen; sie war strenge Arbeit und ein ununterbrochener Kampf, und nur durch die dunkle Pforte fand er die ersehnte Ruhe. Die kühle Erde birgt die Brust, die so heiß für das Menschenwohl geglüht; das Feuer, das sie beseelte, ist erloschen; aber die Funken von Licht und Wahrheit, die ihr entströmten, werden so bald nicht erlöschen.

Wenn solchen Tribut des Dankes dem hochverdienten Wohlthäter der Republik im Namen des Volkes einer seiner Magistrate tiefbewegt darbringen durfte, und solcher Dank auch auf den Lippen dieser Versammlung schwebt und unvergänglich in den Herzen des Volkes pulsiren wird, so sei besonders dem Schüler unverwehrt, in Liebe und Wehmuth eine noch duftende Blume der Erinnerung auf das Grab des Lehrers zu legen!
